

Der Bibeltext zur heutigen Predigt steht im 8. Kapitel des Römerbriefes.  
Daraus lese ich Ihnen den ersten Teil des Verses 28 nach der Übersetzung der Lutherbibel vor:

*Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.  
Amen.*

Röm 8,28a

Liebe Mitchristen,

«*Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.*»

Dieser Satz stammt von *Johann Jakob Wilhelm Heinse*, (1746-1803) der in Thüringen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Schriftsteller, Übersetzer, Gelehrter und Bibliothekar wirkte.

Dieser Spruch von Heinse ist eigentlich zum Leitsatz unserer Epoche geworden.

Denn beinahe jeder versucht heute seine Welt zu optimieren, so dass er genau das bekommt, was er will.

Wenn wir beispielsweise in unserer Kirchgemeinde die angehenden Konfirmanden angeschrieben haben und sie wählen liessen, in welcher Konfirmandengruppe sie im folgenden Jahr konfirmiert werden wollten

- ob sie also lieber mit meinem Kollegen Lutz Fischer ins *Lager* oder zu mir in die *Wochenlektion* gehen mochten - , dann dauerte es in der Regel nicht lange, bis wir ein Mail erhielten mit der Frage, ob es nicht möglich sei, dass jemand zwar ins *Lager* gehen, aber zusammen mit der Kollegin konfirmiert werden könne, die bei mir den wöchentlichen *Unterricht* besuchen wollte;
- was natürlich *nicht* möglich war, weil die Konfirmation im Unterricht *vorbereitet* wurde, und wir *Paketlösungen* anboten, die man entweder so oder anders *annahm* - oder eben bleiben liess - und die man darum auch nicht wieder auseinandernehmen konnte.

Indes - ; diese eigentlich harmlose Episode aus der Vergangenheit lässt bereits tief blicken:

Wir als *ganze* Gesellschaft *switchen* und *optimieren* nämlich, wie es uns gefällt und wie es uns beliebt, um das jeweils Beste

- oder das, was wir dafürhalten - in unseren imaginären Lebens-Einkaufskorb zu legen.

Von *dem da* nehmen wir ein bisschen und von *dem da* auch noch etwas; und so sind wir eigentlich eine Gesellschaft geworden, die aus lauter *Rosinenpickern* besteht,

weshalb es mich nicht wundert, dass auch die Schweiz von anderen Nationen als Rosinenpickerin wahrgenommen wird.

Denn:

Überall wollen wir unseren Willen *durchsetzen*,  
da der freie Wille in der westlichen Welt  
ein ausgesprochen hohes Gut zu sein scheint,  
und so stellt heute praktisch jeder  
seinen Lebensentwurf in der für ihn beliebigen und passenden Konfiguration zusammen.

Die einen bauen *da* noch ein Häuschen,  
die anderen lassen sich *dort* wiederum scheiden,  
während nochmals andere mit 50 Jahren  
nun doch noch Mutter werden möchten und hierfür die ganze Ärzteschaft mobilisieren,  
und wenn mal eine Ausbildung abgeschlossen ist,  
dann ist das noch lange kein Grund,  
um das Erlernte der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen,  
denn wenn einem die Arbeit *nicht* gefällt,  
dann macht man einfach eine *Zweit*ausbildung.

Eben: «Des Menschen Wille ist sein Himmelreich!»

Und da die Lebensentwürfe allesamt *verschieden* sind,  
gibt es auch ganz unterschiedliche Himmel auf dieser Erde.

---

Bei genauer *Analyse* dieser Himmel  
stellt sich dann jedoch heraus,  
dass es in diesen Himmeln bisweilen recht *bescheiden*  
und auch ziemlich *irdisch* zu- und hergeht,  
weshalb es eben keine *himmlischen* Himmel,  
sondern bloss *hölzerne (!)* Himmel sind und bleiben.

Indes:

Statt, dass nun bei dem einen oder anderen Zeitgenossen  
eine vertiefte Auseinandersetzung mit sich selbst einsetzen würde,  
– wenn ihm der alte Himmel nicht mehr gefällt – ,  
schafft er sich kraft seines Willens  
oft bloss einen *weiteren* hölzernen Himmel,  
was in der Summe *kaum* eine Verbesserung erwirkt,  
da manches – trotz neuer Fassade – beim *Alten* bleibt;  
– und so erinnert mich dieses Verhalten an die Geschichte vom Floh,  
der vor sich selber floh,  
und sich dabei überall mitnahm.

Hölzerne Himmel *bleiben* darum hölzerne Himmel;  
weil sie immer auf dem eigenen Mist gewachsen sind!

---

Aus diesem Grund komme ich jetzt auf den heutigen Bibeltext zu sprechen:  
«*Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.*»

Dieser Satz denkt nämlich in eine grundsätzlich *andere* Richtung  
als der Leitsatz unserer Gesellschaft: «*Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.*»

---

Lassen Sie mich Ihnen *das* im Folgenden erläutern:

Zunächst ist es ganz wichtig, dass wir *genau* erkennen,  
was der Satz wirklich sagt,  
denn sehr oft – zumindest mir erging es so – wird dieser Vers nicht richtig verstanden.

Ich meinte nämlich lange, dass der Satz hiesse:  
«Wir wissen aber, dass denen, die Gott liebt, alle Dinge zum Besten dienen.»

Indes – , der Satz heisst:  
«Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.»

Dies ist ein wichtiger und elementarer Unterschied!

In diesem Satz geht es nämlich nicht um eine spezifische Gruppe von Menschen,  
die Gott liebt,  
sondern es geht um jene Menschen, die *Gott* lieben  
und die ihn in allem suchen und zu verstehen suchen.

Denn Gott – so könnte man sagen – liebt ja *alle* Menschen;  
und darum muss die Liebe Gottes zu den Menschen  
nicht explizit erwähnt werden in diesem Vers,  
wohl aber möchte der Satz den Fokus für einmal auf *jene* Menschen richten,  
die Gott lieben,  
und die somit auf der Suche sind nach der Quelle  
und dem Urgrund und dem Hintergrund des Lebens.

Über *diese* Menschen, die Gott suchen,  
die also nach ihm fragen  
und über das Leben im Besonderen und im Allgemeinen *nachdenken*,  
wird folglich gesagt,  
dass ihnen alle Dinge zum Besten dienen.

*Alles* also, was diese Menschen erleben,  
verstehen diese nämlich als einen *Erkenntniszuwachs*  
oder als etwas, das ihnen in irgendeiner Weise *hilfreich* werden kann,  
da sie stets auf der Suche sind nach den Gesetzen  
und Gesetzmässigkeiten des Lebens.

Für mich ist das alles darum auch vollkommen *einleuchtend* und *plausibel*,  
denn diese Menschen treten mit einer grundsätzlich *anderen* Haltung  
und Einstellung an das Leben heran  
als jene Menschen,  
denen eben nur *das* zu ihrem Himmelreich werden kann,  
was ihnen ihr eigener Wille vorgibt.

---

Darum kristallisiert sich der Unterschied zwischen dem Bibelvers und dem Leitsatz unserer Gesellschaft  
für mich nun immer deutlicher heraus:

Im heutigen Bibelvers geht es nämlich überhaupt nicht um unseren Willen  
oder um das, wie wir es gerne hätten,  
damit wir unseren «Himmel» – was immer das auch sein mag – erleben können;

sondern in diesem Bibelvers wird gesagt,  
dass eben alles (!) dem, der Gott liebt, zum Besten dient,  
womit dieses «Alles» nun auch all das umgreift,  
was einem nicht (!) gefällt  
und was man mitunter *anders* «haben» möchte.

Es meint also auch das, was wir nicht (!) wollen;  
also das Garstige und Widerborstige, das Umständliche und Unverständliche  
und auch das Leidvolle im Leben.

Dieses Leidvolle kann sich beispielsweise in körperlichen Gebrechen und Schmerzen  
und in anderen Einschränkungen zeigen;

- und damit an diesem Punkt nun ja kein Missverständnis aufkommt:  
Auch *ich* «will» dieses Lästige und Widerborstige nicht wirklich «haben»!

Ich verstehe darum alle *sehr gut*,  
die über ihre Einschränkungen und Behinderungen klagen,  
weil ihnen etwa ihr bis anhin treu ergebener Körper seinen Dienst aufkündet,  
oder weil sie tagtäglich mit allerlei nervigem Kleinkram konfrontiert sind,  
der ihnen die Freude am Leben raubt.

Aber: Solches und anderes *gehört* einfach zum Leben,  
weil das Leben *anstrengend*  
und auch ein Werden *und* Vergehen ist.

---

Der Bibelvers sagt nun,  
dass *jenen*, die über dieses Leben *nachdenken*  
und sich mit seinen ihm innewohnenden Gesetzmässigkeiten *auseinandersetzen*  
- in der Sprache der Bibel sind das jene, die Gott lieben -  
alle Dinge zum Besten dienen.

*Diese* Menschen können nämlich *verstehen*,  
dass das Leben eine grosse *Herausforderung* darstellt,  
die *bewältigt* und *gestaltet* werden muss;

und diese Menschen *akzeptieren* auch,  
dass das Leben ein Aufstieg *und* ein Abstieg ist;

und diese Menschen verstehen darum vor allem auch,  
dass ihnen das Leben *gar nichts schuldet*,  
selbst wenn wir alle immer wieder versucht sind, zu meinen,  
dass es uns etwas schulde.

Nein! - Das tut es eben ganz und gar nicht!

Jeder zusätzliche Atemzug ist bereits ein Geschenk  
- und ich sage das Folgende in der Sprache unserer Alvorderen -  
des *allmächtigen* Gottes,  
der eben tun und lassen kann, was er will,  
und der überhaupt nicht das tun muss, was wir wollen.

Denn:

Was wäre das für ein *jämmerlicher* Gott,  
der uns einzig und allein dienstbotenmässig zu Gefallen sein müsste  
und uns in allem unsere Wünsche ab den Lippen lesen sollte?  
Würden wir da wirklich noch von *Gott* reden  
oder nur von einem schäbigen Knecht und «Chumm-mr-z-Hilf!»?

---

Folglich verstehen eben nur jene, die Gott *wirklich* lieben!  
dass ihnen – und damit verbunden uns allen – das Leben nichts schuldet,

Und:

Aus solchen und ähnlichen Gründen heisst es  
im *wichtigsten* Gebot der Bibel,  
welches als das Doppelgebot bezeichnet wird:

*Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen,  
mit ganzem Willen  
und mit aller deiner Kraft  
und deinem ganzen Verstand! (Lk 10,27)*

– denn es braucht zu dieser Liebe auch den *Intellekt*;  
also das *Denken* und *Nachdenken* und *Weiterdenken*!

Und das Doppelgebot geht über diese intellektuelle Auseinandersetzung hinaus  
und sagt darum noch:

*Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst! (Lk 10,27)*

Denn im Leben geht es nicht nur um das, was *wir* wollen,  
sondern es geht auch um das, was *andere* wollen.

Die Anliegen unserer Mitmenschen gilt es folglich *ebenfalls* in den Blick zu bekommen;  
und darum haben wir immer eine soziale Verantwortung für das,  
was wir tun oder lassen.

---

Aufgrund solcher und ähnlicher Überlegungen behaupte ich:

Das wahre Himmelreich erbaut sich nicht der eigene Wille,  
sondern es findet jeweils dort statt,  
wo Menschen im Einklang leben mit dem Willen Gottes.

---

Dietrich Bonhoeffer hat einmal in einem Brief an seinen Freund Eberhard Bethge  
geschrieben,  
als er 1944 im Gefängnis sass  
und sich vieles für sich selber  
– aber auch für Deutschland –  
*anders* wünschte:

*Es gibt erfülltes Leben trotz vieler unerfüllter Wünsche.*

Damit sagt Bonhoeffer, dass es *sehr wohl* ein erfülltes Leben gibt, dass dieses erfüllte Leben jedoch *jenseits* der eigenen Wünsche liegt und der eigene Wille sich dieses erfüllte Leben *nicht* erschaffen kann, selbst wenn dies manchem Zeitgenossen abwegig erscheint.

---

Das Lied 825 macht sich darüber hinaus nun auch Gedanken, wie wir von unseren *Mitmenschen* wohl *wahrgenommen* werden,  
– und es betet:

*Hilf, Herr meines Lebens,  
dass ich nicht vergebens,  
dass ich nicht vergebens  
hier auf Erden bin.*

*Hilf, Herr meiner Tage,  
dass ich nicht zur Plage,  
dass ich nicht zur Plage  
meinem Nächsten bin.*

*Hilf, Herr meiner Stunden,  
dass ich nicht gebunden,  
dass ich nicht gebunden  
an mich selber bin.*

Ich meine,  
dass man sich die Gedanken Bonhoeffers *und* die Gedanken dieses Liedes immer mal wieder *in Erinnerung rufen* kann  
– selbst wenn man furchtbare Schmerzen hat und bettlägerig geworden ist –, da sie uns helfen, nicht mehr einzig auf das zu sehen, was *wir* wollen, sondern uns auch dazu anleiten, auf die *Stimme des Lebens* zu horchen.

Darum kann einem *wirklich* alles  
– selbst das Schwere und Schmerzliche und Unverständliche – zum Besten dienen,  
da keine Situation *so* schlecht ist,  
um nicht noch immer  
das Beste aus ihr zu machen.

Aber solches ist eben einzig *dem* möglich,  
der Gott wirklich und von ganzem Herzen liebt und sucht  
und sich dem grossen und geheimnisvollen Du des Lebens  
– auch in schwierigen Stunden – anvertraut,  
und sich in *wahrhaftiger Demut*  
– oh ja, *die* braucht es (!) – von diesem geheimnisvollen Gegenüber an der Hand nehmen lässt!

Amen.

Ich bitte Sie, sich zum Gebet zu erheben:

Unser Gott

«Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!»  
hat Jesus im Garten Gethsemane gebetet  
und dabei Blut geschwitzt.

Auch uns fällt es schwer,  
den einen oder anderen Kelch zu trinken.  
Viel lieber wollten wir, dass er an uns vorüberginge.

Aber im Leben geht es sehr oft nicht um das, was wir wollen,  
sondern um das,  
was du zu Beginn der Schöpfung zum Menschen gesagt hast:

«Im Scheweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen,  
bis du wieder zur Erde kehrst, von der du genommen bist.»

Das Leben ist darum eine immense Herausforderung.  
Aber wir können diese Herausforderung gestalten  
und bisweilen auch in Würde bewältigen.

Dazu brauchen wir jedoch deine Stimme des Lebens,  
die uns immer wieder Orientierung gibt und uns aufrichtet.

Hilf uns, dass wir anderen nicht zu Plage werden  
und dass wir nicht gebunden an uns selber sind.  
Hilf uns, dass wir anderen ein kleines Licht werden auf ihrem Weg.

Und alles, was uns sonst noch bewegt  
– und insbesondere unsere Bitte um Frieden für die Menschen in der Ukraine,  
in Russland, im Gazastreifen, in Israel, im Iran und an vielen anderen Orten –  
das fassen wir zusammen, wenn wir gemeinsam das Unser-Vater beten:

*Unser Vater im Himmel.  
Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe,  
wie im Himmel so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und die Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*

Sie können sich wieder setzen,  
und als Fortsetzung des Gebets  
singen wir nun vom Lied 825 alle 5 Strophen.

Lied: RG 825; 1-5 (Hilf, Herr, meines Lebens, dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin.)